

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 90 (2003)
Heft: 4: et cetera

Artikel: Eigenständig eingepasst : Biel, Bahnhofplatz 6 : ein Geschäftshaus von Graber - Pulver Architekten
Autor: Caviezel, Nott
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-67077>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eigenständig eingepasst

Biel, Bahnhofplatz 6: ein Geschäftshaus von Graber · Pulver Architekten

Text: Nott Caviezel, Fotos: Hannes Henz Der Bahnhofplatz in Biel ist in der Schweiz ein urbanistisch einzigartiger Zeuge des «Neuen Bauens». In dieser sensiblen Umgebung sieben Jahrzehnte später einen Neubau zu errichten, war eine Herausforderung. Mutige Stadtbehörden und einfühlsame Architekten schafften das Kunststück.

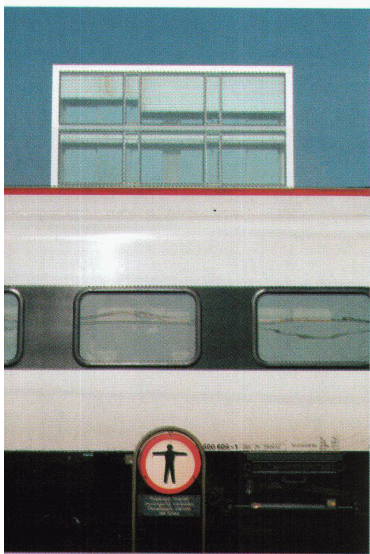


Bild: Nott Caviezel

Expo.02, Scharen besuchen die Stadt, die nicht am Wege liegt. Biel hat sich herausgeputzt, die Arteplage ist bereit. Menge und Trubel bis zum 20. Oktober 2002, dann Aufatmen und Wehmut. Es wird rückgebaut und demontiert, im Dezember dieses Jahres sollen die Arbeiten beendet sein. In unseren Köpfen sind prägnante Bilder geblieben von dem Ereignis, das als Erlebnis erdacht und nicht auf Dauer angelegt war, so wie die Natur des zeitgemässen Events es will. Für die gastgebenden Städte war die Expo aber mehr als eine Arteplage. Im Vorfeld sprach man von Imagewerbung, neue Arbeitsplätze wurden ins Feld geführt und nachhaltige Investitionen befürwortet, von denen mittel- und langfristig die Region, die Stadt und der einzelne Bürger profitieren sollten. Wer Biel vor der Expo kannte und die Stadt heute besucht, wird den einen oder anderen baulichen Eingriff bemerken. Das neue Gebäude am Bahnhofplatz, stadtwärts unmittelbar an den Geleisen gelegen, entstand nicht für die Expo und nicht wegen der Expo. Aufbruchstimmung und Euphorie im Sog der Vorbereitungen für die Landesausstellung waren aber mitunter auslösende Momente, diesen Neubau in Angriff zu nehmen und ihn in sehr kurzer Zeit zu realisieren. Die Rede ist vom Geschäftshaus Bahnhofplatz 6, das die Architekten



Durchgang zum Bahnhofparking

Marco Graber und Thomas Pulver in der südöstlichen Ecke des Platzgevierts errichteten – im Gegensatz zur Expo auf Dauer angelegt, deshalb nicht minder bemerkenswert.

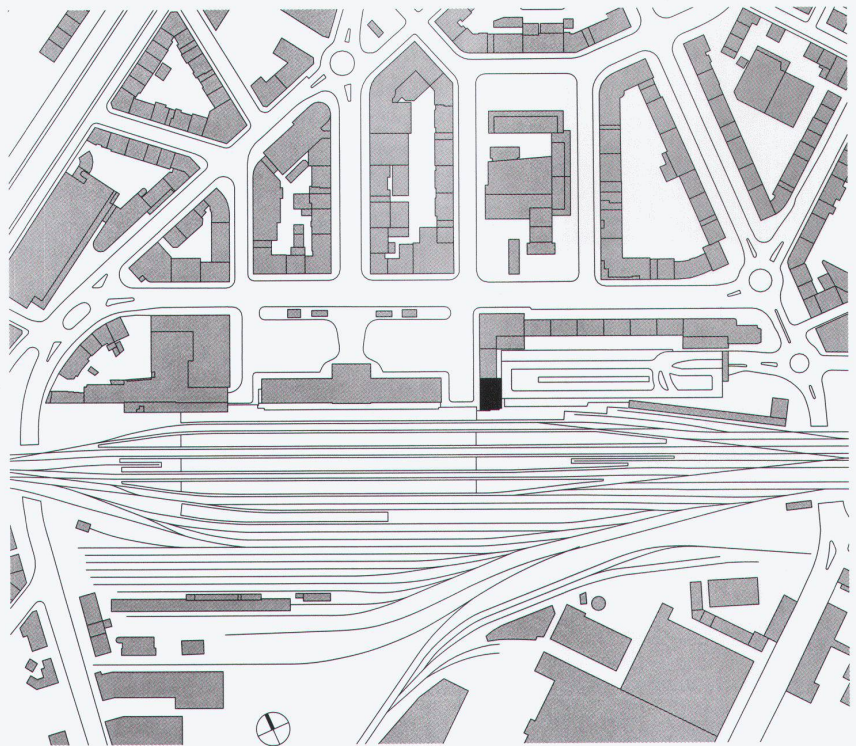
Biel an 14.23 h

Der Zug aus Bern drosselt allmählich seine Fahrt. Intermittierend vorüberziehende Stadtfragmente werden dichter, das Fenster hält an, Geleise, gegenüber ein anderer Zug. Dahinter, hart an seinem weich gerundeten Dach, gleissen scharf begrenzte Fenster im Sonnenlicht, mehr ist nicht zu sehen. Das Fassadenstück fällt auf und macht neugierig. Mit anderen Reisenden gelange ich durch die Bahnhofshalle auf den Bahnhofplatz. Hier herrscht Betrieb, strömender Verkehr, eine Schulklasse besammelt sich, Wartende an der Bushaltestelle, ein Meer abgestellter Fahrräder, allerlei Geräusche, Ampeln, Fussgängerstreifen und imposante Häuserzeilen an den Rändern des Platzes – kein Zweifel, ich stehe am Tor zur Stadt. Das Geschäftshaus Bahnhofplatz 6 gehört dazu.

Der Platz ist ein bedeutendes Dokument der Bieler Moderne, als städtebauliches Projekt des «Neuen Bauens» gar einzigartig in der Schweiz.¹ In den Jahren 1914–1923 verlegte man den Bahnhof vom Guisan-



platz an den heutigen Standort und verband dieses Unterfangen mit der grossangelegten Planung, auf dem vorgelagerten 90 000 m² grossen Terrain ein neues Bahnhofquartier entstehen zu lassen. Das 1919–1923 von Moser und Schürch gebaute Empfangsgebäude des Hauptbahnhofs war der Initialbau, der in seinen neoklassizistischen Formen mit der imposanten dorischen Tempelfront am Platz allerdings keine Nachfolge fand. In Stichworten: Auf Grund eines Wettbewerbs wird am 7.4.1925 der Alignementsplan für das Quartier genehmigt. Aus dem folgenden Wettbewerb, den im Oktober desselben Jahres ex aequo Maurice Brailard und Alphonse Laverrière gewinnen, gehen Entwürfe für die Bebauung und Fassadengestaltung hervor. Am 9.11.1930 treten die vom namhaften Preisgericht (Hermann Herter, Camille Martin und Martin Risch) formulierten «Sonderbauvorschriften» in Kraft, dann wird gebaut, an unterschiedlichen Orten zugleich (Murenstrasse/Ecke Mattenstrasse, Verresiusstrasse, Eckgebäude Bahnhofstrasse). Nicht weniger als neun Architekturbüros sind an der Bebauung am Bahnhofplatz und an der Bahnhofstrasse beteiligt.² Dort, wo jetzt das neue Geschäftshaus von Graber · Pulver steht, hatten die SBB 1920–1923 den Neuenburger Architekten Marcel Roulet ihr Eilgutgebäude mit Kantine errichten



Situation

¹ Zur Geschichte des Bieler Städtebaus, des Bahnhofquartiers und einzelner Gebäude konsultiere man: Stéphane de Montmollin, Grossstadtarchitektur für eine Kleinstadt, in: *werk-archithese* 23–24, 1978, S. 12–15. Urs Külling, Das neue Bahnhofquartier, in: *werk-archithese* 23–24, 1978, S. 15–17. Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850–1920, Bd. 3, Stadt Biel, Zürich 1982, S. 27–125. – Ingrid Ehrensperger, Biel und das Neue Bauen, in: *Neues Bauen in der Schweiz*, Bd. 1, Blauen 1985, S. 43–60. Urs Graf, Spuren der Moderne im Kanton Bern, 2. überarbeitete Auflage, Bern 1997, S. 186–229.

² W. Sommer, Biel; Karl Frey, Biel; Lori und Dubois, Biel; Gebrüder Keller, Bern; Marcel Roulet, Neuenburg; Wildbolz und Rickli, Biel; Wilhelm Schürch, Biel; Bangerter und Dubois, Biel; Walter von Gunten, Bern.

³ Bauinventar des Kantons Bern, Stadt Biel, Bahnhofplatz 6, Parzelle 25007.

lassen. Im Bauinventar des Kantons Bern war das Mitte August 2000 abgerissene Gebäude als eher unauffällig platziertes Haus und wichtiger Eckpunkt des Bahnhofplatzes aufgeführt.³ Tatsächlich *war* das gleichzeitig mit dem Bahnhof erbaute Haus unauffällig, seine Gestalt bescheiden, doch sein Standort am Abschluss der erst 1929–1931 entstehenden Häuserzeile der östlichen Blockrandbebauung höchst bedeutsam.

Ein Kopfbau und andere Vorgaben

Auch das neue Gebäude ist zum Platz hin nicht besonders auffällig, oder anders gesagt, dem spezifischen Ort in seiner Massstäblichkeit und Materialisierung angemessen – eine seiner Qualitäten. Als ob es schon immer dagestanden hätte, wirkt es als gewachsener Teil der rahmenden Häuserfronten. Doch die Einfachheit des massiven Kubus mit fünf Stockwerken trägt. Ein Kopfbau besitzt naturgemäss drei Fassaden, hier blickt die eine subtil eingepasst zum Platz, die andere kragt vom dritten Stockwerk an leicht zu den Geleisen hin vor und setzt das gläserne Zeichen, das mir schon vom Zug aus aufgefallen war. Die dritte, rückwärts gewandte Fassade, nur im ersten Geschoss zum Hof hin ausgestülpt, bildet den optischen Abschluss des freien Raums über dem von Silvia Kistler und Rudolf Vogt gebauten und vorderhand bis zum Geleiseniveau reichenden Parkhaus.

Im Projektwettbewerb, den die Stadt Biel als Veranstalterin am 3. Mai 2000 ausgeschrieben hatte, galt es nicht nur «einen auf städtebaulicher und architektonischer Ebene überzeugenden Abschluss der Häuserzeile Verresiusstrasse-Bahnhofplatz» zu finden, sondern auch der funktional komplexen Situation gerecht werden. Gefordert waren zum einen Fussgängerzugänge vom Bahnhofplatz aus zum Erdgeschoss und zum Obergeschoss des dahinterliegenden Parkings, zum anderen musste die öffentliche Treppe vom Bahnhofplatz hinauf zum Geleiseperron erhalten und aufgewertet werden. Damit war ein wesentliches Kriterium gegeben: Die vorgegebenen Niveaus waren verbindlich und mussten eingehalten werden. In den oberen Geschossen waren



Aussicht von Süden über die Geleise hinweg

«flexible Grundrisse für Wohn-, Gewerbe- und Dienstleistungsnutzung» anzubieten. Graber · Pulver sind mit diesen Vorgaben in souveräner und raffinierter Weise zugleich umgegangen. Aus 28 Bewerbern wurde ihr Projekt «LIAS» zusammen mit weiteren 9 Vorschlägen präqualifizierter Teilnehmer in die Beurteilung des Preisgerichtes genommen. Am 23.8.2000 bedachte die Jury LIAS mit dem ersten Preis.

Einfacher Grundriss mit Kabinettstück

Aus welcher Perspektive auch immer, die Annäherung an das Gebäude lässt Einfühlung spüren. Über dem etwa 14x18 m grossen Grundriss erheben sich über dem Erdgeschoss weitere vier Stockwerke und ein Attikageschoss mit Terrasse. Diese eher bescheidenen Dimensionen erlaubten einen stützenfreien Bau mit tragenden Aussenwänden und – wie vorgegeben –



Ansicht vom Bahnhofplatz aus



Ansicht Bahnhofplatz



flexibler Raumaufteilung. Im rückwärtigen Kern des Gebäudes ist das Treppenhaus mit Liftschacht angelegt. Das wär's – fast. Wie virtuos und feinfühlig die Architekten mit der Einfachheit umzugehen verstanden, offenbart die Analyse des Grundrisses im Erdgeschoss, die nähere Betrachtung der Volumetrie, des schön inszenierten Treppenhauses, der Fassadengestaltung und der Materialisierung am Äusseren.

Vom Bahnhofplatz her erschliesst sich das Gebäude mehrfach: Der grosse liegend querrechteckige Durchgang zum Parkhaus hebt sich dunkel ab. An diesem Eingang stehend kann man wählen. Wer zum rückwärtigen Parking-Obergeschoss gelangen möchte, benützt die alte, zum Nebengebäude gehörende und ungekünstelt in die neue Situation integrierte Steintreppe. Zu den im Erdgeschoss des Parkhauses abgestellten Wagen führt eine gut vier Meter breite Passage, die im Gegensatz zu den gewohnten mehr unheimlichen, grauen und dunklen Zugängen anderer Parkhäuser geradezu einladend wirkt. Dazu tragen das auf Höhe der rückwärtigen Hausfassade einfallende Tageslicht und die witzige, wie weisse Strassenmarkierungen in die dunkel gefärbte Decke eingelassene Beleuchtung bei.

Rechterhand öffnet sich der Zugang zum Haus. Von einem in der Fassadenflucht integrierten Windfang aus führt seitlich eine Tür in den gebäudetiefen Raum mit grossem Schaufenster, wo sich dereinst ein Laden einmieten sollte. Im Haus dann ein kleines Schauspiel: Das nüchterne Foyer wirkt grösser als es in Wirklichkeit ist, den Liftschacht nimmt man kaum wahr. Der Treppenaufgang in seiner kantig weissen Sprache verzaubert. Helle und glatte Wände, weisse Geländer mit scharf gezeichneten Handläufen kontrastieren mit den dunkelroten Steingut-Bodenplatten. Geheimnisvoll

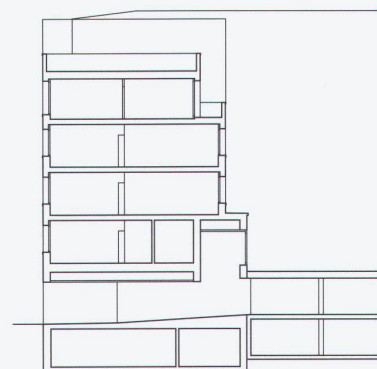
weich aus der Höhe einfallendes Tageslicht zieht uns die Treppe hinan; das rückwärtig ausgestülpte erste Geschoss macht's möglich – ein gekonntes Spiel mit den Volumina. Ein barocker Meister hätte diesen Glanz wohl ähnlich inszeniert. Konkret ein Treppenhaus – abstrakt ein wunderliches Bild, das je nach Standort des Betrachters in seinen Permutationen der Lichter und Schatten mit dem wiederholten Zickzack der Tritte spielt. Ruhe und Dynamik zugleich, das Kabinettstück im Haus, dessen Besichtigung sich lohnt. Die Innenräume in den Obergeschossen sind funktional, zweckmässig und hell. Eine Informatikfirma hat sie in Besitz genommen. Erwähnenswert ist das etwas edler ausgestattete Attikageschoss, das Wohnen an prächtigster Lage ermöglicht.

Neues Bauen weiterbauen

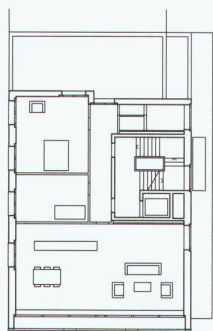
Die am 9.11.1930 in Kraft gesetzten Sonderbauvorschriften für die Bahnhofplatzbebauung sollten nachhaltig wirken. Zusammen mit den Alignementsplänen hatte sie die Bevölkerung des «roten Biel» genehmigt und sich mit Überzeugung für einen Bruch mit der vergangenen Baukunst ausgesprochen. Die Vorschriften duldeten nur das Flachdach, durchlaufende Fenstersturz- und Brüstungslinien sollten die «natürliche Horizontale» betonen, zurückgestufte Attikageschosse den oberen Abschluss der einheitlich hohen Gebäude bilden. Diese Motive kennzeichnen auch heute noch den Gebäudekranz am Bahnhofplatz, obschon bereits zur Bauzeit und später verschiedentlich die eine oder andere dieser Eigenarten verwässert wurden. Wer anlässlich des Wettbewerbs für unseren Kopfbau die Tragweite der alten Vorschriften erkannte, wer sich in die Lektüre des Bestandes einliess und diesen im Hin-



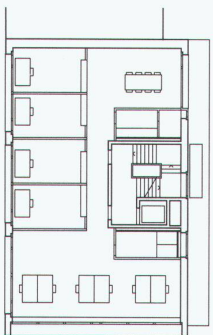
Ausragung Südfassade



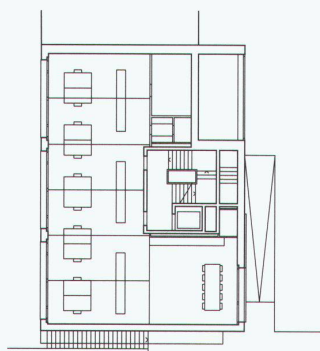
Schnitt B-B



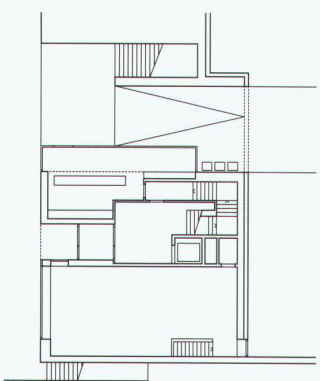
5. Obergeschoss



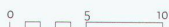
2. Obergeschoss



1. Obergeschoss



Erdgeschoss



blick auf das heute Machbare und Wünschbare zu interpretieren im Stande war, sollte Aussicht auf Erfolg haben – zurecht. Graber · Pulver liessen sich inspirieren, aber formulierten neu, zeitgemäss und dennoch an Bestehendes anknüpfend. Sie deuteten die klassische Dreiteilung des Gebäudes mit Sockelgeschoss, Normgeschoss und Attikageschoss neu. Bei der Platzfassade scheidet eine leicht dunklere Einfärbung das Erdgeschoss von den helleren Normgeschossen, liegende Fenster in nach oben abnehmender Anzahl charakterisieren die ersten drei Obergeschosse, hochrechteckige Fenster die Geschosse vier und fünf. Diese geschickte Verschleifung der unterschiedlichen Formen nimmt einerseits die benachbarte «natürliche Horizontale» der dreissiger Jahre auf und variiert sie zugleich. Wer die Fassade liest, erkennt die Konnotationen der Arbeit und des Wohnens. Indem die Architekten das Attikageschoss nicht wie in der Dreissigern vorgeschrieben zurückversetzten, sondern zum benachbarten Gebäude hin abstuften und eine Terrasse dazwischen schoben, genügten sie schliesslich in neuer Sprache dem Rhythmus und der Einheit der Bebauung. Die zum Bahnhofplatz hin gewünschte körperhafte Erscheinung imponiert. Tiefe Fensterleibungen, klar gezeichnete Fenstersimse und ein durchgezogenes Abschlussgesims gliedern differenziert die Masse des Volumens.

Das Spiel mit den Fassaden zieht sich um das Gebäude fort. Zu den Geleisen hin öffnen sich drei gläserne Obergeschosse, die leicht vorkragend auf die Bahnanlagen übergreifen. Damit entsteht im Innern eine begehbare Raumschicht, die nach aussen mit einer aufklappbaren Einfachverglasung und nach innen mit normalen Schiebefenstern geschlossen wird; in einem Schalldämmung, natürliches Belüften und ein herrschaftlicher Ausblick auf die Betriebsamkeit der Geleise. Die rückwärtige Fassade ist mit ihren liegenden und meist kleinen Fenstern bewusst schlicht gehalten. Sie ordnet sich ein in die weniger attraktive Hofseite, schlägt nicht unnötig das Rad. Die erlaubte Bautiefe wurde gefliessentlich nur auf dem Niveau der oberen Plattform des Parkhauses genutzt. Vom zweiten Geschoss an springt die Fassade zurück und schafft so in weiser Voraussicht die nötige Distanz zu einer noch nicht vorhandenen, aber künftig möglichen Aufstockung des Parkhauses.

Lias

Woran dachten wohl die Architekten, als sie ihr Projekt «Lias» nannten? Erdgeschichtlich bezeichnet Lias den ältesten Abschnitt der Jura-Zeit – vor 190 Millionen Jahren setzte sie ein und liess auch die Bieler Landschaft mit dem angrenzenden, vor allem aus Kalkstein bestehenden Faltenjura entstehen. Die naheliegende Verbindung von Lias und Biel sollte im Laufe der Projektarbeiten ihren tieferen Sinn erhalten. Betrachtet man die umliegenden Gebäude, so fällt auf, dass fast ausnahmslos alle einen feinen bis mittelgroben Ver-

putz aufweisen, wobei die Sockelgeschosse meist eine Veredlung erfuhren. Auch das neue Geschäftshaus ist verputzt, aber anders. Die glatten Flächen machen nämlich den Eindruck, als wären sie aus Stein. Beim Darüberstreichen spürt man die effektiv auch vorhandene Oberflächenhärte. Die besondere Glättetechnik, die schon vor Jahrhunderten historisch belegt namentlich in Italien geläufig war, nennt sich «Marmorino» und schafft eine sehr edle und witterungsbeständige Oberfläche. Die aufwändige, nur von wenigen Spezialisten beherrschte Technik wurde nördlich der Alpen erst vor einem Jahrzehnt und nur vereinzelt realisiert. Zur Hauptsache besteht der Marmorino aus holzgebranntem, mindestens fünf bis sieben Jahre altem Sumpfkalk, dem Marmormehl, Tonerdepigmente und in Form von Magerquark Kasein als Bindemittel beigemischt werden. Soll der Verputz beständig sein, erfordert er insgesamt vier Schichten: in einem Tag eine erste Schicht, die man trocknen lässt, dann innerhalb der folgenden 24 Stunden nass in nass gleich drei weitere Schichten. Zuletzt wird geseift und die Oberfläche wasserabstossend gemacht. Der ganz und gar mineralische Verputz wird hart und härter, erhält mitunter einen seidigen Glanz und erscheint einem Naturstein ähnlich. Bei so viel Kalk und Marmor – Lias! Und so schliesst sich der Kreis der Geschichte, so schliesst sich das Geviert am Bahnhofplatz von Biel; mit einem autonomen, aber einfühlsam in die bedeutende Zeit der Bieler Moderne eingepassten Geschäftshaus. ■

Architekten: Graber · Pulver Architekten, Bern / Zürich
Mitarbeiter: Thomas Winz, Kamenko Bucher
Verputzarbeiten Fassade: Sorrenti AG Bern, Rolf Fuchser
Bauherr: Parking Biel AG vertreten durch die Stadt Biel
Realisierung: Mai 2001–August 2002

Autonome et adapté L'ensemble du quartier de la gare à Bienne compte parmi les témoignages les plus impressionnants de la «Nouvelle Architecture» en Suisse. Entre 1914 et 1923, la gare fut transférée de la Place Guisan à l'emplacement actuel et en 1923, Moser et Schürch achevaient la nouvelle gare néoclassique. Les immeubles des îlots à cour intérieure du quartier étaient soumis à des règles rigoureuses: Ils devaient entre autres présenter des appuis de fenêtre continus et posséder un étage attique en retrait. On voulait ainsi affirmer les horizontales, favoriser le langage formel de la «Nouvelle Architecture» et rompre aussi avec l'ancienne manière de bâtir. Les architectes Graber · Pulver remplacèrent le modeste volume marquant l'angle sud-est de la place datant de 1923 et non conforme à la «Nouvelle Architecture» par un immeuble commercial plus actuel. Conscients de la haute valeur historico-architecturale de la place, les architectes y trouvèrent une part de leur inspiration. La situation particulière de la parcelle directement adjacente à la surélévation des quais et, vers l'arrière, à un garage-parking de deux niveaux, exigeait une desserte complexe avec un passage, des escaliers et divers accès d'immeuble. Le bâtiment érigé sur un

plan rectangulaire simple vit du jeu entre les volumétries différemment traitées, des diverses conceptions de façade et des propriétés particulières de l'enveloppe extérieure exécutée selon la technique italienne du «Marmorino». Le premier étage légèrement en saillie vers l'arrière, le léger surplomb des trois niveaux côté voies, le jeu subtil avec les différentes formes de fenêtre, le raccordement respectueux mais judicieux de l'immeuble au bâtiment voisin, la nouvelle interprétation de l'étage attique étagé mais sans retrait et les traits précis des appuis de fenêtre, confèrent au nouvel édifice une large autonomie.

Les volumes intérieurs sont fonctionnels et adaptés à leur destination de locaux de travail et d'habitat flexibles. Avec la cage d'escalier, les architectes ont créé une pièce de choix. Un contrôle habile de la lumière assure la mise en scène du foyer au rez-de-chaussée. Les contours à angles vifs des rampes et des marches, diversement éclairées selon que l'observateur les voit de dessus ou en sous-face, font de cette cage d'escalier une image déroutante amusante – en fait un tableau abstrait. Ce nouveau bâtiment commercial est autonome et contemporain, en même temps que parfaitement intégré en volume, forme et couleurs au grand ensemble. Les architectes ont continué à construire la place de la gare biennoise et à écrire son histoire ■

Autonomous yet integrated The development around the station area in Biel is among the most impressive examples of "Neues Bauen"-town planning in Switzerland. The station was moved from Guisanplatz to its present location between 1914 and 1923, and Moser and Schürch had completed the neoclassical station building by 1923. The multi-storey block periphery developments in the quarter were subject to strict regulations: the buildings had to have continuous window cornices and a recessed attic storey, among other features. The intention was to emphasize the horizontal and favour the formal language of "Neues Bauen", thus breaking with the older building tradition. The architects Graber · Pulver replaced the modest 1923 terminus building in the south-eastern corner of the square, which was not in the "Neues Bauen" tradition, with a new commercial block. The architects recognized the high quality of the historically important thirties architecture in the square, and drew their inspiration from it.

The complex positioning of the individual land parcels, which are directly adjacent to the raised station platform area on the south side and to a two-storey car-park at the back, required complex access facilities with a passage, steps and a number of entrances to the building. It stands on a simple, rectangular ground plan and thrives on games with sophisticated handling of the volumes, the differently designed façades and the particular quality of the external skin, which was executed using the Italian "Marmorino" technique. The protruding first floor at the back, the three upper floors jutting slightly towards the rail tracks, the subtle smoothing of the various window shapes, the respectful but perfectly executed connection between the building and its neighbour,



Treppenhaus, Foyer im Erdgeschoss und Blick nach oben

the new interpretation of the stepped, but not recessed attic storey and the precise but unassertively presented window cornices give the new building a great sense of autonomy.

The interior spaces are flexible and appropriate to their role, providing flexible office and living accommodation. The architects brought off a showpiece with the staircase, the building's actual spinal column. The foyer on the ground floor makes its mark with skilful lighting. The sharp-edged outlines of the handrails and steps, constantly lit in different ways – from above or below according to where the viewer is standing – make the stairwell into an entertaining puzzle picture – actually an abstract painting. This new commercial building is independent and up-to-date, and yet fits in extremely well with the important ensemble in terms of volume, form and colour. The architects have added a new chapter to the architectural history of the station square in Biel. ■

